

Zusammenarbeiten, Austauschen und Vernetzen – gemeinsam zum Wohle der Patientinnen und Patienten

Claudia Middendorf

In einer sich demografisch und strukturell verändernden Gesellschaft sehen wir uns in allen Lebensbereichen Herausforderungen und Veränderungen ausgesetzt. Die Lebenserwartung der Menschen steigt kontinuierlich an und damit auch das Durchschnittsalter der Patientinnen und Patienten.

So war nach einer Studie der Robert Bosch Stiftung 2016 bereits jeder fünfte Patient älter als 65 Jahre alt. Im Schnitt wiesen davon ca. 40% kognitive Störungen auf und ca. 20% litten an Demenz. Eine Zunahme älterer Patienten wird außerdem in den Notfallambulanzen verzeichnet. Wie einige Kliniken berichten, ist bei ihnen sogar fast jeder dritte Patient in der Notaufnahme 80 Jahre und älter.

Speziell die demenziell erkrankten Patientinnen und Patienten haben besondere Bedarfe, die berücksichtigt werden müssen. Bei einem stationären Krankenhausaufenthalt ergeben sich dadurch besondere Herausforderungen für Betroffene, Angehörige und medizinische Fachkräfte. Demenziell Erkrankte benötigen eine deutlich größere Aufmerksamkeit, woraus neben der Erhöhung der Betreuungszeit auch die psychischen und physischen Belastungen für alle Beteiligten zunehmen. Häufig sind die Mitarbeiter der Krankenhäuser mit dieser Situation überfordert und zusätzlich fehlen spezielle Fachkräfte.

Ein erster wichtiger Schritt, um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, wurde mit dem Pflegeberufegesetz auf den Weg gebracht. Ab 2020 wird es die neue generalistische Pflegeausbildung geben, die mit dem Berufsabschluss „Pflegefachfrau“ oder „Pflegefachmann“ abschließt. Damit soll der Pflegeberuf aufgewertet und den demografischen Herausforderungen sowie zunehmenden Überschneidungen in den Arbeitsbereichen der Pflegeheime und Krankenhäuser Rechnung getragen werden.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie es mit den demenziell Erkrankten nach einem Krankenhausaufenthalt weitergeht. Im Idealfall ver-

fügt das Krankenhaus über ein funktionierendes Entlassmanagement, das für alle Krankenhäuser seit dem 01.10.2017 verpflichtend ist und den Patientinnen und Patienten nach Aufenthalt den Übergang in den Alltag erleichtern soll. Ziel ist es, eine lückenlose Anschlussversorgung sicherzustellen.

Was passiert aber, wenn das Krankenhaus die Angehörigen nicht vollständig über das Entlassmanagement aufklärt? Wie geht es für demenziell erkrankte Patientinnen und Patienten weiter, wenn es keine Angehörigen oder Vertrauenspersonen gibt und sie selbst aktiv werden müssen? In diesen Fällen läuft die Kommunikation zwischen den medizinischen und pflegerischen Stationen über die Patienten. Sind diese aber aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr in der Lage, ihre Situation schildern zu können, sind schwerwiegende Probleme zu erwarten.

An dieser Stelle setzt das Projekt GEMEINSAM an. Es hat das Ziel, ein gendgerechtes, inklusives und kultursensibles Ansprachekonzept zu entwickeln und zu erproben. Dabei stehen die Behandlungspfade zur Prävention, Früherkennung und Teilhabe am Beispiel Demenz im Fokus. Diese sollen sowohl professionsübergreifend als auch auf die individuellen Bedarfe abgestimmt sein.

Der Grundgedanke des Projektes GEMEINSAM ist es, die gemeinsame Arbeit für die Menschen im Gesundheitssystem zu verbessern und exemplarisch am Beispiel Demenz auszuarbeiten. Durch Interdisziplinarität, Multiprofessionalität und sektorenübergreifende Zusammenarbeit soll damit nicht nur die Versorgung der demenziell erkrankten Menschen verbessert werden, sondern das Gesundheitswesen wesentlich moder-

ner, leistungsfähiger und kosteneffizienter gestaltet werden.

Neben einer Zusammenarbeit während der Behandlung von Patientinnen und Patienten setzt das Projekt GEMEINSAM auch auf Kooperationen im Bereich der Früherkennung und der Prävention. Während die Zunahme an multiprofessionellen Teams und die politisch auf den Weg gebrachte generalistische Pflegeausbildung den Behandlungsverlauf unterstützen werden, steht diese Zusammenarbeit bei der Prävention und Früherkennung noch am Anfang.

Dabei ist die Zusammenarbeit auch in diesem Bereich von immenser Wichtigkeit. Durch den Austausch verschiedener medizinischer Teildisziplinen lassen sich wichtige Rückschlüsse auf den Krankheitsverlauf, auf Symptome und vorbeugende Maßnahmen ziehen. Auf diese Weise können zum einen mögliche Risikofaktoren für demenzielle Erkrankungen identifiziert werden und zum anderen Symptome erkannt, gelindert und im Idealfall Symptomeintritte aufgeschoben werden.

Als Netzwerkerin und Anwältin für die Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen befürworte ich ausdrücklich den Ansatz, gemeinsam für die Betroffenen zu arbeiten, sich auszutauschen, sich zu vernetzen und zum Wohle der Patientinnen und Patienten zusammenzuarbeiten. Der Aufbau eines Netzwerkes aus Hausärzten, Fachärzten, Pflegekräften sowie Therapeuten würde das Leben der demenziell erkrankten Menschen erheblich erleichtern und verbessern. Ebenso würde es für die Angehörigen eine wichtige Unterstützung bedeuten.

Ich selbst hätte mich gefreut, wenn es diesen Austausch bereits zu der Zeit gegeben hätte,



Claudia Middendorf

Zusammenarbeit

als ich meinen demenziell erkrankten Vater gepflegt habe. Häufig sind Angehörige selbst mit der Situation überfordert. Wenn sie dann zusätzlich noch als Schnittstelle für die Leistungserbringer im Gesundheitswesen agieren sollen, kann die Versorgung der Menschen mit Demenz nicht bestmöglich gewährleistet werden. Dies sollte aber der Anspruch sein. Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen.

Nicht umsonst besteht die Zielsetzung moderner Demenzprävention und -versorgung darin, den Menschen, die demenziell erkrankt sind, ein möglichst selbstbestimmtes Leben und eine Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu bedarf es nicht nur der Unterstützung der Betroffenen und ihrer Angehörigen, sondern auch der gesellschaftlichen Aufklärung über den Umgang mit demenziell Erkrankten. Demenz ist kein Einzelschicksal, es betrifft Angehörige, Freunde und alle Menschen im gesamten sozialen Umfeld der Erkrankten. Daher kann

eine demenzielle Erkrankung nicht nur die gesellschaftliche Teilhabe der Betroffenen gefährden, sondern auch die der Angehörigen.

Das Projekt GEMEINSAM leistet einen wichtigen gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Beitrag, indem professionsübergreifende Modelle entwickelt werden, die insbesondere die Versorgung der Menschen im Blick haben, die eine besondere Aufmerksamkeit und Hilfestellung benötigen. Nach einem erfolgreichen Start im Westmünsterland hoffe ich nun, dass sich die bisherige erfolgreiche Projektarbeit auch in weitere Regionen übertragen wird, um einen weiteren Schritt in Richtung eines menschlicheren Gesundheitssystems zu machen.

Allen Engagierten und Beteiligten des Projektes GEMEINSAM möchte ich herzlich für ihren bisherigen Einsatz danken und wünsche ihnen für ihr wichtiges Vorhaben weiterhin viel Erfolg. Ich freue mich darauf, den erfolgreichen bishe-

rigen Weg weiter zu verfolgen. Den transfær-Leserinnen und -Lesern wünsche ich viel Freude bei dem Studieren der interessanten Beiträge rund um die professionsübergreifende Zusammenarbeit für ein menschlicheres Gesundheitssystem.

Die Autorin

Claudia Middendorf ist Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten. Vor ihrer Beauftragung war die Diplom-Sozialpädagogin Landtagsabgeordnete und Mitglied im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales und hat über viele Jahre ihren demenziell erkrankten Vater gepflegt.

Die Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen

